

Predigt

Thema:	Echt originelle Typen – was Gott aus dem Leben von Menschen macht – König Hiskija
Bibeltext:	Jesaja 37, 9b–20
Datum:	26.06.2011
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

Sie haben ja schon gehört, dass wir heute Morgen Fortsetzung machen mit dieser Predigtreihe:
„Echt originelle Typen – Was Gott aus dem Leben von Menschen macht.“

Wir haben in den letzten Wochen gehört, was er gemacht hat aus dem Leben des Boas, des Namaan, der Deborah, von Elia, Elisa, von Jakob und haben immer wieder auch gemerkt, dass Gott etwas aus Ihrem, aus Deinem und aus meinem Leben macht.

Und heute wird es darum gehen, was Gott aus dem Leben des Königs Hiskija gemacht hat. Er war König im so genannten Südreich Juda. Wer in der letzten Woche hier war in dem Gottesdienst zur Einsegnung aus dem biblischen Unterricht, der hat gelernt, dass Israel nach den drei großen Königen geteilt war in ein Nord- und Südreich. Das Nordreich hatte den Namen Israel behalten, das Südreich wurde Juda genannt. Und Hiskija war in diesem Südreich Juda König gegen Ende des 8. Jahrhunderts v.Chr. und wirkte und lebte in der Hauptstadt Jerusalem.

In der Lesung (2. Könige 18,1–8), die wir gerade gehört haben, hieß es ganz lapidar: ‚Es gelang Hiskija sich von der Oberherrschaft des Königs von Assyrien zu befreien.‘ In diesem kleinen Satz steckt eine ganz bewegende, ungewöhnliche Gotteserfahrung und auf die werden wir gleich in der Predigt und auch im Predigttext hören. Vorneweg die Vorgeschichte.

Das Königsreich Assyrien breitet sich unaufhörlich aus im alten Orient. Stadt für Stadt, Land für Land werden erobert, eingenommen, besetzt, zum Teil zerstört. Dieses Großreich hat dann auch 722 v.Chr. das Nordreich Israel besiegt, die Einwohner gefangen genommen und alles dort dem Erdboden gleich gemacht.

20 Jahre später, 701 v.Chr., ist es dann soweit: Der Assyrische König Sanherib führt seine Truppen auch ins Südreich Juda, erobert Dorf um Dorf, Stadt um Stadt, bis am Ende nur noch Jerusalem übrig bleibt. Alles andere ist erobert, zerstört, nur Jerusalem steht noch und die Truppen des Königs von Assyrien belagern die Stadt.

In dieser Situation schickt der König Sanherib von Assyrien eine Delegation an die Stadttore von Jerusalem und Hiskija wiederum schickt auch eine Gesandtschaft vor die Stadttore und die beiden treffen sich da, um sich diplomatisch auszutauschen. Die Assyrer haben bei diesem Gespräch nichts anderes zu sagen als folgendes: „Euer König Hiskija, den könnt ihr vergessen, gebt am besten direkt auf, wir werden euch so wie so erobern, ihr habt keine Chance.“

So weit in Kurzfassung dieses diplomatische Gespräch, wo die Assyrer so richtig auf den Putz hauen. Als ob das nicht schon genug wäre, schickt einige Tage später der König Sanherib von Assyrien an den König Hiskija einen Brief – und darauf wollen wir jetzt hören auf diesen Brief und auf die Reaktion des Hiskija.

Wir hören auf Gotteswort aus Jesaja 37 ab Vers 9:

9b Sanherib schickte wiederum Boten zu Hiskija mit dem Auftrag: 10 So sollt ihr zu Hiskija, dem König von Juda, sagen: Lass dir nicht von deinem Gott, auf den du vertraust, einreden, Jerusalem werde dem König von Assur nicht in die Hände fallen. 11 Du hast doch gehört, was die Könige von Assur mit allen anderen Ländern gemacht haben: Sie haben sie dem Untergang geweiht. Und du meinst, du wirst gerettet? 12 Sind denn die Völker, die von meinen Vätern vernichtet wurden, von ihren Göttern gerettet worden, die Völker von Gosan, Haran und Rezef, die Söhne von Eden, die in Telassar wohnten? 13 Wo ist der König von Hamat, der König von Arpad, der König der Stadt Sefarwajim, wo sind die Könige von Hena und Awa? 14 Hiskija nahm das Schreiben von den Boten in Empfang und las es. Dann ging er zum Haus des Herrn hinauf, breitete das Schreiben vor dem Herrn aus und 15 betete zum Herrn. Er sagte: 16 Herr der Heere, Gott Israels, der über den Kerubim thronst, du allein bist der Gott aller Reiche der Erde. Du hast den Himmel und die Erde gemacht. 17 Wende mir dein Ohr zu, Herr, und höre! Öffne, Herr, deine Augen und sieh her! Hör alles, was Sanherib sagt, der seinen Boten hergesandt hat,

um den lebendigen Gott zu verhöhnen. 18 Es ist wahr, Herr, die Könige von Assur haben alle Völker vernichtet und ihre Länder verwüstet 19 und ihre Götter ins Feuer geworfen. Aber das waren keine Götter, sondern Werke von Menschenhand, aus Holz und Stein; darum konnte man sie vernichten. 20 Nun aber, Herr, unser Gott, rette uns aus seiner Hand, damit alle Reiche der Erde erkennen, dass du, Jahwe, Gott bist, du allein.

Liebe Gemeinde,

es ist ziemlich starker Tobak was Hiskija hier erleben muss. Er bekommt Post, eine diplomatische Note würde man sagen, in der König Sanherib mehr oder weniger folgendes schreibt: ‚Hiskija, lass dich nicht von deinem Gott betrügen, lass dir nicht von deinem Gott einreden, Jerusalem werde meinem militärischen Druck Stand halten. Du hast doch gehört, was die anderen Stadtstaaten drum herum erlebt haben, keiner hatte eine Chance gegen uns. Alle haben verloren, kein Gott konnte helfen; auch dein Gott wird nicht helfen können. Kapitulierte am besten, du hast keine andere Wahl.‘

Hiskija ist in der Tat geschockt. In der Tat: Er hat selber gesehen, mitbekommen, dass diese Assyrische Großmacht wirklich alles niederwalzte, was sich ihr in den Weg gestellt hat. Wie soll da Jerusalem stehen bleiben, Stand halten können, wie soll Jerusalem gerettet werden?

Dann, so heißt es hier in Vers 14: ‚Da ging Hiskija zum Haus des Herrn hinaus und breitete das Schreiben vor dem Herrn aus und betete.‘

Liebe Gemeinde, dieser Satz ist so zu sagen Dreh- und Angelpunkt, Zentrum, dieses Predigttextes. Hiskija verlässt seinen Beraterstab, zieht sich zurück von seinen Mitarbeitern, geht in den Tempel und breitet dieses Schreiben vor Gott aus und betet!

In der Not, auch in unserer Not, gibt es einen Ort, an den man gehen kann. In der Not gibt es einen lebendigen Gott, an den man sich wenden kann. So zieht Hiskija sich zurück in den Tempel, um vor Gott seine Not auszubreiten.

Vielleicht sagen Sie etwas spontan: ‚Klar, ich kenn’ doch dieses Sprichwort: „Not lehrt beten.“ Not lehrt beten. Ich würde sagen: Ich weiß nicht, ob das so stimmt.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen, die in ihrem normalen Alltag mit Gott nichts zu tun haben wollen, die das Beten nicht üben, dass sie in Notzeiten dann manchmal auch sprachlos sind und nicht wissen, wie sie reagieren sollen. Ja, dass Menschen sogar sagen, gerade in Notzeiten bin

ich erst recht verhärtet gegenüber allem frommen und kirchlichen. Not lehrt nicht unbedingt beten.

Aber Menschen, die regelmäßig beten, die eine Tradition für sich entwickelt haben, die in irgendeiner Form ein regelmäßiges Gebetsleben entwickelt haben, die sind in der Lage, auch unregelmäßig, außerhalb von festen Gebetszeiten, sich an Gott zu wenden.

Hiskija war ein Mensch des Volke Gottes, der es gewohnt war, zu bestimmten Tageszeiten regelmäßig zu beten. Der es gewohnt war, sich an Gott zu wenden und weil das so war, war er jetzt auch in der Lage, sich in dieser Not an Gott zu wenden. Also, regelmäßige Gebetszeiten und spontane Gebete gehören zusammen. Das eine befruchtet das andere. Weil Hiskija das Beten gewohnt war, auch das vorformulierte Beten, auch die Gebete im Tempel, weiß er auch in dieser Notzeit genau: Jetzt kann ich hin zu Gott – und darum zieht sich zurück in SEIN Haus.

Klammer auf: Tempel steht ja immer auch für den Ort, wo das Volk Gottes sich trifft, wo die zusammen sind, die zum Volk Gott gehören. Darum, wenn wir in Not sind: Hin zum Haus Gottes, hin auch zur Gemeinde, hin auch zu den Schwestern und Brüdern, die mit mir glauben und die für mich glauben, die mit mir beten und die für mich beten. Hin zum Haus Gottes! – Klammer zu.

Hiskija geht also ins Haus Gottes, weil er weiß, da ist eine Adresse, an die kann ich mich wenden und – so heißt es hier – ‚breitet das Schreiben vor Gott aus‘. Er breitet das Schreiben vor Gott aus. Er legt das offen, zeigt, hält alles Gott hin.

Weil Hiskija entdeckt hat: Vor Gott hat alles Platz, mengenmäßig, wie inhaltlich. Vor Gott hat alles Platz, mengenmäßig wie inhaltlich, da gibt es keine Begrenzung.

Also Sie, du oder ich: Wenn wir für uns in die Stille vor Gott treten, beten, hat alles Platz: Egal wie groß oder klein, wie viel oder wenig. Vor Gott hat alles Platz, da ist nichts unwichtig. Hiskija breitet seine Situation, dieses Schreiben des Sanherib vor Gott aus. Auch seine Gedanken und Gefühle, weil er weiß, da ist jemand, bei dem bin ich willkommen, mit allem was ich mitbringe. Wir sind bei Gott willkommen, mit allem was wir mitbringen.

Hiskija breitet so das Schreiben vor Gott aus und betet: „Herr, du Gott Israels, du allein bist der Gott aller Reiche der Erde.“ Hiskija beginnt also in dieser Notzeit sein Gebet mit einem Lob Gottes, mit Anbetung. Warum? Um sich bei Gott ‚lieb Kind‘ zu machen? Oder weil er denkt: Gott muss erst mal hören, wie toll er ist?

Hiskija beginnt sein Gebet mit Lob, mit Anbetung, um den in Blick zu bekommen, mit dem er da eigentlich spricht. Hiskija sieht Gott an. Das hilft ihm, seinen Blick abzuwenden von der Not, in der er gerade steckt und sich zu konzentrieren auf sein Gegenüber, auf den lebendigen Gott.

Ich weiß nicht, ob Ihnen das auffällt, dass wir jeden Gottesdienst, den wir feiern mit einem Loblied beginnen? Das haben wir im Kreis der Gottesdienstleiter so besprochen. Jeder Gottesdienst bei uns beginnt mit einem Loblied. Warum? Um unseren Blick auszurichten zu Beginn des Gottesdienstes. Wir bringen ja viel mit aus der Woche an Fragen, an Sachthemen, an Gedanken, an Glücksmomente, an Ärger, an Not, an Schuld. Dinge, die uns oft auch fesseln. Zu Beginn des Gottesdienstes richten wir uns aus auf den lebendigen Gott, um bei Ihm zur Ruhe zu kommen, bei Ihm unsere Mitte zu finden und Ihn anzusehen.

Hiskija beginnt sein Gebet mit Lob Gottes und zwar, das kann man sehen, wenn man hineinsieht in den Bibeltext, mit geprägter Sprache. Also, er zitiert bei diesem Lob Gottes Psalm-Texte. Worte, Sätze aus der Tradition des Volkes Gottes. Hiskija, so könnte man sagen, ist geborgen, birgt sich in den Erfahrungen der Menschen, die vor ihm geglaubt haben. Erlebt Geborgenheit in dem Glauben von Vätern und Müttern des Glaubens, die vor ihm geglaubt haben und leiht sich da seine Sprache.

Auch wir kennen das, dass wir in Situationen geraten, da fällt uns nicht mehr ein, was wir sagen sollen, da fehlen uns die Worte, wir sind sprachlos. Wie gut, wenn wir dann Liedertexte, Psalmworte auswendig können. Wenn wir uns Worte leihen können bei Vätern und Müttern im Glauben, die uns Worte geben, wenn uns selbst die Worte fehlen.

Nach diesem Lob Gottes bricht es dann aus Hiskija heraus. „Neige deine Ohren, Herr, und höre. Öffne deine Augen und sieh, nimm die Not wahr in der wir stecken, in welcher Bedrängnis wir sind. Hör und sieh, nimm wahr, was dieser König Sanherib vorhat, sieh genau hin und erbarme dich über uns, denn wir sind verzweifelt.“

Hiskija wirft sich mit seiner Not, mit seiner Verzweiflung auch als Regierungschef, Gott in die Arme. Er wirft sich Gott in die Arme, bestürmt ihn in seiner Ausweglosigkeit. Alle Zweifel, alle Not, alle Sorge, alle Fragen wirft Hiskija Gott vor die Füße und bestürmt ihn damit.

Es fällt hier auf, dass Hiskija nichts fromm übertüncht oder anstreicht, oder irgendwas wegdrückt. Er betet ja hier: „Ja, es ist wahr, die Könige von Assur haben alle Völker vernichtet, alle Länder verwüstet, es scheint kein Gott zu sein, der sie aufhalten kann.“ Ja, es ist wahr. Das

heißt, Hiskija stellt sich also der Situation, sagt das, was er da sieht, stimmt. Alle Götter konnten nicht helfen. Assyrien scheint unüberwindbar zu sein. Ja, es ist wahr, das Gute scheint nicht zu gewinnen sondern das Böse. Ja, es ist wahr, es scheint so zu sein, dass keiner eine Chance hat. Auch unser Gott, so sagt der König Sanherib, auch du Jahwe, scheinst gegen Sanherib nichts ausrichten zu können. Ja, es ist wahr.

Ich weiß nicht, wie das Ihnen geht, wenn Sie diese Welt wahrnehmen, unsere Gesellschaft sehen oder auch wenn Sie das bewusst wahrnehmen, was Sie so in Ihren engsten Umkreis erleben. Dass wir da nicht auch manchmal sagen müssten: Ja, es ist wahr, Geld regiert anscheinend die Welt. Oder: Die Ehrlichen sind immer die Dummen. Oder: In der Atheismusdebatte wurde immer gesagt: Lasst euch doch nicht auf diesen christlichen Gott ein, der ist von vorgestern! Oder in der Missbrauchsdebatte voriges Jahr und in diesem Jahr, wo es heißt: Wendet euch von diesem Gott ab, diese ganzen Kirchen sind doch alle nicht zu gebrauchen, die sind doch voller Heuchler... Ja, es ist wahr!

Noch schwieriger wird es, wenn ganz bedrückende Fragen nach uns selbst greifen. Hat Gott den, für den wir gebetet haben, gesund gemacht? Oder hat Gott die Gemeinde, für die wir gebetet haben, wieder aufgerichtet oder ist sie nicht doch zu Grunde gegangen? Hat Gott nicht da und da nicht gehört, nicht reagiert, nicht geantwortet?

Wenn wir aufmerksam hinsehen, ehrlich sind, müssen wir feststellen: Ja, es ist wahr... Es gibt Situationen im Leben, Tatsachen in der Gesellschaft und Politik, wo man ins Fragen kommen könnte. Hat Gott wirklich die Macht, ist Gott wirklich da?

Hiskija verdrängt diese Fragen nicht, sondern stellt diese Frage, gibt seine Beobachtung vor Gott zu, stellt seine Nöte in Gottes Licht, auch alle ungehörten Gebete, alle Anfechtungen können vor Gott vorkommen:

Herr, du scheinst manchmal nichts auszurichten gegen die Mächte in Gesellschaft und Politik, die auch in meinem Leben manchmal regieren. Ehrlich bleiben vor Gott... ja es ist wahr.

Aber, sagt dann Hiskija, aber Herr, trotzdem bitten wir und flehen wir: Rette uns, damit alle Reiche, die ganze Erde erkennt, dass DU Jahwe, Gott bist. Du allein Gott bist.

Hiskija ist hier, in dieser Situation nicht auf einem Ego-Trip. Er betet also nicht:

Herr, Jerusalem ist doch so schön und der Tempel ist so nett, schütze das doch. Oder: Herr, ich bin doch hier König und meine Familie braucht dieses ... und die Nachbarn sind so nett und was weiß ich.

Nein, Hiskija betet nicht für sich. Sondern betet im Sinne des „Vater unser“. „Herr, dein Name werde geheiligt“. König Sanherib sagt: „Du hast hier nichts zu sagen, ich bin stärker“. Jetzt erweise, dass Du, Dein Name, doch der Name über alle Namen ist. Hiskija betet im Sinne des „Vater unser“ wenn er sagt: „Dein Reich komme“, Herr, deine Herrschaft werde sichtbar, dass du der König bist und nicht Sanherib und Dein Wille geschehe, es geht um Dich Herr! Die Welt soll erkennen, dass der Gott Israels wirklich der Herr dieser Welt ist und nicht die feindlichen Mächte, nicht die Götter und Götzen irgendwo anders. Du allein bist Gott und das soll sichtbar werden.

Ich hoffe, Sie spüren etwas, dass Hiskija etwas ganz Entscheidendes entdeckt. Es geht in dieser Situation nicht darum, dass ich mein Häuschen oder meinen Palast oder meinen Thron behalte, sondern es geht darum, dass in dieser Situation die Ehre Gottes auf dem Spiel steht, Gottes Herrschaft angezweifelt wird. Es kann nicht sein, dass Sanherib in der Art und Weise seiner Argumentation sagt: Deinen Gott kann man doch vergessen. Das schmerzt.

Wir kennen es alle, wenn Menschen und Situationen uns deutlich machen: Du und dein Gott! Den kannst du doch ‚in die Tonne kloppen‘. Gott kann man vergessen!

Dass wir dann hin zu Gott gehen: Herr, dein Name steht auf dem Spiel. Geheiligt werde dein Name, deine Herrschaft wird in Frage gestellt, deshalb dein Reich komme, dein Wille geschehe.

Darum gut, dass wir immer wieder das ‚Vater unser‘ beten, um diesen Blick zu bekommen. Darum geht es letztendlich, dass die Menschen erkennen, wer wirklich der Herr ist. Hiskija betet: „Herr erweise dich, dass du Gott und der Herr bist.

Es kann sein, dass der eine oder die andere ein wenig zögert bei diesem Gedanken. Dass Sie nämlich denken, wenn ich beten soll: Herr, dein Name werde geheiligt, dein Wille geschehe, dein Reich komme....., wo bleibe ich denn da? Komme ich da nicht unter die Räder bzw. hat Gott etwas vor, das mir schadet?

Darum ist es so wichtig zu sehen, mit wem wir da sprechen. Wer ist denn dieser Gott, wer ist denn dieser Herr? Er ist der Gott, der im Neuen Testament sich in Jesus Christus zeigt als der

Gott, der sagt: Ich bin für dich. Ich bin auf deiner Seite. Dein Leben ist mir nicht egal, sondern in Jesus sage ich: Ich bin an deiner Seite und Sorge dafür, dass dein Leben im besten Sinne des Wortes gelingt – dass ist in Jesus Christus verbürgt.

Also, wenn wir sagen: „Herr, dein Wille geschehe, dein Name werde geheiligt, dein Reich komme“, dann wenden wir uns an diesen Herrn, der in Christus sich erweist als der Herr ‚Für uns und mit uns‘. So betet Hiskija.

Und dann, das habe ich nicht mehr vorgelesen, weil es sehr lang wird, danach handelt Gott. Gott schickt den Propheten Jesaja zu Hiskija. Er bringt ein Lied mit, ein Spottlied, viele Strophen lang, die man nachlesen kann in Jesaja 37.

Jesaja bringt ein Spottlied mit, wo dieser Sanherib der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Wo Gott ein Lied dichtet und humorvoll zeigt: Lass den Sanherib reden. Nicht er ist der Herr und der König, sondern ich. Ganz am Ende sagt dann Jesaja zu König Hiskija: „So spricht der Herr, der Gott Israels: „Ich habe gehört, wie du zu mir wegen des Königs Sanherib gebetet hast, ich werde die Stadt Jerusalem beschützen und retten um meinetwillen“ (Jesaja 37,33ff)

Gott hört und reagiert um seinetwillen, damit sein Name erhöht wird. Gott sei Dank!

Liebe Gemeinde,

dieser Hiskija ist ein echt origineller Typ, mit dem Gott was macht und wo für uns ganz viel drinsteckt an Ermutigung.

Lasst uns den Mut haben, unser Leben vor Gott auszubreiten. Da hat alles Platz, inhaltlich wie mengenmäßig.

Lasst uns den Mut haben, im Gebet Gott alles hinzulegen, keine Zensur, sondern da kann alles zur Sprache kommen.

Lasst uns den Mut haben einen Ort aufzusuchen, den Ort wo Gott mit Sicherheit gegenwärtig ist, sein Haus, seine Gemeinde, seine Geschwister.

Lasst uns den Mut haben, Gott mit geprägten Worten zu loben, wenn wir keine eigenen Worte mehr haben, um auch dann in Elend und Verzweiflung uns ihm hinzuhalten.

Lasst uns den Mut haben ehrlich zu sein. Herr, es ist wahr, wenn ich das und das und das sehe, könnte ich denken: Bist du überhaupt noch der Herr, aber dann auch wieder zu beten: Herr,

erweise dich als dieser Gott und immer wieder neu das „Vater unser“ neu durchzubuchstabieren. Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe!

Damit durch das, was dann geschieht, ich wie alle anderen erkennen, es gibt einen lebendigen Gott, der der Herr ist und bleibt und der es am Ende auch gut machen wird. In diesem Sinne sich an Gott wenden.

Amen.